

Die Vincentiustafel im Basler Münster

Autor(en): **Stebler, Vinzenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **44 (1966)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vincentiustafel im Basler Münster

Es mutet schier an wie ein Wunder, dass die Vincentiustafel (Schalerkapelle) aus dem alten Heinrichsmünster den Bildersturm sozusagen unbehelligt überstanden hat. Sie gehört neben dem Apostelrelief (Fröwlerkapelle) und der goldenen Altartafel (heute im Musée de Cluny zu Paris) zu den kostbarsten Schätzen aus dem mittelalterlichen Basel. Wir drücken uns vorsichtig aus, denn eine genaue Datierung ist zur Zeit noch nicht möglich, da die Kunsthistoriker in dieser Sache nicht einig sind. Während die überaus lebendig dargestellten Szenen und die vollkommen gestalteten Figuren an antike Kunstwerke erinnern und somit in die karolingische Renaissance verweisen, zeigen die weitgeöffneten Augen mit eingebohrter Pupille eine nicht zu übersehende Entsprechung mit der gleichzeitigen Malerei der Reichenauer Schule. Nun aber wissen wir, dass Kaiser Heinrich II. — der grosse Wohltäter und Gönner der Basler Kirche — den kunstbeflissenen Mönchen der «reichen Au» manchen Auftrag zugehalten hat. Die verschiedenen Stilelemente der Vincentiustafel liessen sich mit der Annahme erklären, dass die klösterlichen Steinmetzen das Leben des berühmten Blutzeugen nach einer alten Vorlage bearbeitet haben.

Welchem Heiligen ist die Tafel geweiht?

Die Frage ist durchaus nicht überflüssig. Wenn wir uns im römischen Heiligenverzeichnis umsehen, finden wir nämlich nicht weniger als 17 Heilige, die den Namen Vincentius tragen. Unter den vielen Trägern dieses Namens hat in der neueren Zeit vor allem der grosse Apostel

der Caritas grössere Berühmtheit erlangt: Vinzenz von Paul, dessen Geist immer noch in den vielen Vinzenzkonferenzen lebendig ist und besonders den verschämten Armen zugutekommt. Es handelt sich aber in unserm Fall um jenen heiligen Vinzenz, den wir in der Allerheiligenlitanei nach den beiden hochberühmten Blutzeugen Stephanus und Laurentius anrufen. Es tönt wohl etwas übertrieben und entspricht dennoch der lauterer Wahrheit, wenn wir behaupten, dass dieser Heilige in der alten Kirche und im Mittelalter so bekannt und beliebt war wie etwa heutzutage der heilige Antonius von Padua. Schon St. Augustin hat in einer Predigt ausgerufen: «Es gibt keine Provinz im ganzen römischen Reich, wo man nicht das Fest dieses heiligen Martyrers feiert.» Seit der Reformation ging seine Verehrung mehr und mehr zurück, und heute ist er so unbekannt und vergessen, dass kaum jemand etwas über Herkunft, Martyrium und Bedeutung dieses einst so berühmten Mannes weiss.

Vinzenz von Saragossa, Diakon und Martyrer

Der heilige Vinzenz wurde Ende des dritten Jahrhunderts zu Huesca in Spanien geboren. Noch jung an Jahren wurde er zum Studium der profanen und heiligen Wissenschaften nach Saragossa geschickt, wo ihn Bischof Valerius zum Diakon weihte. Da der greise Oberhirte an einem Sprachfehler litt, bestellte er den jugendlichen Diakon an seiner Stelle zum Prediger des Evangeliums. Als unter den Kaisern Diokletian und Maximian eine neue Christenverfolgung aufflammte, liess Dacian, der blutrünstige Präfekt der Provinz Valencia, Bischof und Diakon in Ketten legen und vor seinen Richterstuhl bringen.

Mit allen Mitteln — mit Drohungen und Versprechen — suchte der Richter die beiden Bekenner zum Abfall zu bewegen. Als der greise Bischof nur mühsam und stockend auf die Fragen des Richters antwortete, erbat sich der

ungestüme Diakon die Erlaubnis, das Wort zu führen. «Mein Sohn», sagte Valerius, «wie ich Dir den Auftrag, das Evangelium zu predigen, erteilte, so ermächtige ich Dich nun, den Glauben zu bekennen, für den wir kämpfen.» Dacians Wut richtete sich nun vor allem gegen den unerschrockenen Levit, der seiner Sache ganz sicher schien: «Wir sind gern bereit, alle Leiden und jede Qual zu erdulden für unseren einzig wahren Gott. Weder deine lockenden Versprechen noch deine Drohungen ändern unsern Sinn!» Der aufs heftigste gekränkte und erboste Präfekt schritt zur Tat. Vinzenz wurde unmenschlich gefoltert und ausgepeitscht, auf einen Rost gelegt und mit glühenden Eisenhaken zerfleischt. Sogar die Henker schienen ein menschliches Mitfühlen nicht unterdrücken zu können. Der heldenhafte Diakon ermunterte sie, etwas energischer anzupacken: «Denn das ist es ja gerade, was ich schon immer mit glühendster Sehnsucht gewünscht habe.» Als diese entsetzlichen Martern nicht den gewünschten Erfolg brachten, vielmehr dem Statthalter und seinen Helfern zur grössten Beschämung gereichten, wurde Vinzenz in einen dunklen Kerker geworfen, dessen Boden mit spitzen Scherben übersät war. Hier sollte er, allen menschlichen Trostes beraubt, in langem Siechtum mürbe werden. Allein das Gemach erstrahlte auf einmal in himmlischem Licht. Der tapfere Blutzeuge kommt sich vor wie in einem Bett, mit duftenden Rosen geschmückt. Er beginnt Hymnen und Psalmen zu singen. Der Gefängniswärter kennt sich nicht mehr aus. Anfänglicher Schrecken wandelt sich in Bewunderung — er lässt sich unterrichten und taufen.

Als Dacian davon hörte, wollte er die Glorie seines verhassten Gegners nicht noch mehr erhöhen. Er liess Vincentius auf Kissen und Polster betten, doch während der Befehl ausgeführt ward, richtete der heiligen Diakon ein letztes Gebet an Gott und seine Seele kehrte heim zum Herrn.

Dacian war auf der ganzen Linie besiegt. Aber

er gab sein Spiel noch nicht völlig verloren. «Konnte ich Vinzenz lebend nicht zwingen, so werde ich ihn im Tode noch verfolgen. Sein Leichnam soll kein Grab erhalten, sondern auf offenem Feld Hunden und Vögeln als Beute dienen.» Doch auch dieser Plan misslang. Ein Rabe wachte über den heiligen Leichnam und schützte ihn vor den Angriffen wilder Tiere. Darauf befahl der Präfekt, die Leiche in einen Sack zu stecken, mit einem grossen Stein zu beschweren und also in den Fluten des Meeres zu versenken. Allein die Wogen trugen die kostbare Last ans Ufer und die Christen von Valencia bereiteten dem toten Blutzeugen ein ehrenvolles Begräbnis und errichteten über dem Grab sogleich eine wundervolle Basilika. So blieb St. Vincentius — lebend und tot — was sein Name besagt: Sieger!

Verehrung des Heiligen

Der Heilige von Saragossa wurde ausserordentlich rasch berühmt. Gestorben im Jahre 304, las man seine Akten in den Kirchen Afrikas bereits Ende des 4. Jahrhunderts. Die heiligen Augustin und Leo der Grosse hielten am Jahrestag seines Martyriums feinsinnige Predigten und Prudentius verherrlichte den Blutzeugen mit schwungvollen Versen. Rom weihte dem Martyrerdiakon drei Kirchen, eine in der Nähe von St. Peter, die zweite in Trastevere und die dritte in Tre Fontane, wo zugleich die Reliquien des heiligen Anastasius verehrt wurden (daher werden im römischen Missale die beiden Heiligen am 22. Januar zusammen gefeiert — im Unterschied zum *Kalendarium monasticum*, das den heiligen Vinzenz allein kommemoriert). Sogar in der Ostkirche hat St. Vinzenz Gnade gefunden. Sie gedenkt seiner am Todestag und am 11. November.

Verschiedene mittelalterliche Orden zeichneten das Fest unseres Heiligen besonders aus. So die Dominikaner, deren Stifter aus Spanien stammt. Ferner die Kartäuser, die sich ehemals

am 22. Januar wie an hohen Festen im Kapitel und Refektorium versammelten (*festum capituli et refectorii*), und die Zisterzienser enthielten sich der knechtlichen Arbeit (*festum, in quo non laboramus*).

Dass man bei einer so ungewöhnlichen Verehrung des Heiligen auch seinen Reliquien ein betontes Interesse schenkte, liegt auf der Hand. Hier gäbe es recht viel zu erzählen: Gereimtes und Ungereimtes. 542 soll der Frankenkönig Childerich I. vom Bischof von Saragossa Stola und Tunika des heiligen Vinzenz erhalten haben. Er übergab sie dem heiligen German, Bischof von Paris, mit der Anregung, zu Ehren des Heiligen eine Kirche zu bauen; sie wurde später hochberühmt unter dem Namen *Saint-Germain-des-Prés*. Der gleiche König soll nach Errichtung der Basilika den grössten Teil der Vinzenzreliquien daselbst niedergelegt haben, der Rest sei zur Zeit der Sarazenenereignisse nach Metz gekommen. Über Frankreich und Burgund fanden Reliquien und Kult des heiligen Vinzenz den Weg auch in unsere Heimat. Im 9. Jahrhundert sind in der Schweiz bereits drei *Vincentiuskirchen* nachweisbar. Besondere Verehrung fand unser Heiliger zu Bern, wo er Stadtpatron wurde. Um dem neuen Münster zu einer ansehnlichen Reliquie zu verhelfen, liess der Rat 1462 durch Magister Johannes Bälli kurzerhand das Haupt des heiligen Vinzenz, das Karl der Grosse in die Laurentiuskirche nach Köln geschenkt hatte, entweden. Der «fromme Dieb» reiste mit der kostbaren Beute über Konstanz, Arlberg und Brenner nach Rom, um sich dort absolvieren zu lassen. Merkwürdigerweise wurde er nicht zur Rückgabe verpflichtet. Als die Geistlichen zu Bern doch einige Skrupel äusserten, bemerkte der geliebte Magister spitz: «Die ungelerten pfaffen hand das geistliche recht nit gelesen.» Es handle sich in diesem Fall nicht um einen Diebstahl, sondern um eine Translation, denn man müsse die Reliquien dorthin bringen, wo sie am höchsten verehrt würden. Und in der Tat wurde inskünftig zu

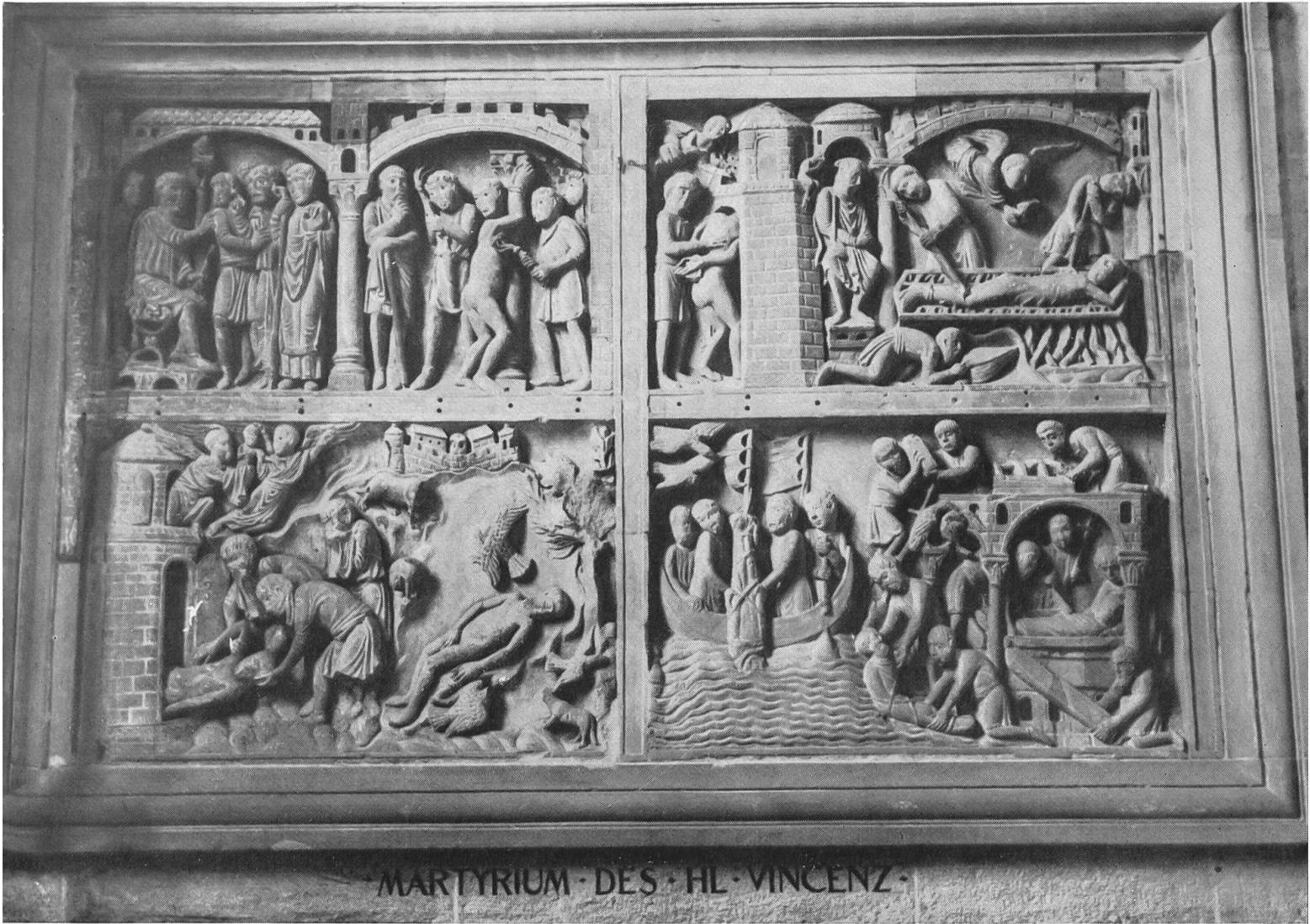
Bern bis zur Reformation am 23. September die «*Translatio S. Vincentii*» gefeiert. Die Glaubensspaltung hat dem einst so blühenden Vinzenzkult ein jähes Ende bereitet.

Es gibt indes in der Schweiz — und zwar in unmittelbarer Nähe von Basel — einen Ort, wo der Heilige von Saragossa immer noch in höchsten Ehren steht: Mariastein. Die Mutterabtei Beinwil war ursprünglich Allenheiligen geweiht. Seit Ende des 12. Jahrhunderts wird St. Vinzenz als Patron genannt. Und der Konvent blieb seinem Schutzherrn treu, als er 1648 nach Mariastein übersiedelte. Bis auf den heutigen Tag wird dort der 22. Januar als Patronsfest des Klosters und der Basilika mit grösster Feierlichkeit begangen.

Beschreibung der Vincentiustafel ▶

Nach diesen kurzen Ausführungen über Leben und Verehrung des heiligen Vinzenz bietet die Münstertafel doch ein paar Rätsel weniger. Wenn man bedenkt, dass der Bischof von Basel dem Metropolen von Besançon unterstellt war und wie sehr der Vinzenzkult im mittelalterlichen Frankreich blühte, wird man sich kaum mehr wundern, dass der heilige Martyrerdiakon auch im Basler Münster ein Denkmal fand. Ein ungemein kostbares Denkmal freilich, denn Hans Reinhardt glaubt, dass dieses rote Sandsteinrelief künstlerisch vielleicht noch bedeutender ist als selbst die goldene Altartafel. In vier rechteckigen Feldern werden die einzelnen Phasen des Martyriums geschildert und alle vier Teilaspekte ergeben ein Rechteck von imponierender Geschlossenheit. Die ausgesprochene Dramatik der handelnden Personen wird gebändigt durch wohlausgewogene Proportionen. Kein Zweifel, hier war eine wahrhaft schöpferische Kraft am Werk, die grösste Spannungen zu einer selten geglückten Synthese zwang.

Im ersten Feld ist die Symmetrie vollendet — doch ohne Pedanterie — ausgeformt. Eine



Mittelsäule trennt das Bild in zwei Szenen. Diese werden wiederum durch je eine Säule in je zwei Gruppen gegliedert. Es ergibt sich dadurch das Zahlenverhältnis zwei zu drei (zwei weitere Personen sind nur angedeutet) und drei zu zwei. Zu äusserst links sitzt der Präfekt Dacian auf einem Richterstuhl, flankiert von einem Diener. Neben ihm erhebt sich eine Säule, auf der ein Dämon kauert. Ein Scherge schleppt Bischof und Diakon vor den Richter. Während der greise Valerius, auf den Hirtenstab gestützt, scheu und erschrocken zurückweicht, drängt sich Vincentius in der Mitte mit jugendlichem Ungestüm vor — die Zeigefinger des Präfekten und des Diakons zeigen, dass sich der Dialog vor allem zwischen diesen beiden entwickelt. Sie verbinden denn auch die beiden Gruppen zu einer spannungsreichen Einheit. Auch im rechten Halbfeld hat die Geisselsäule eine aufgliedernde Funktion (wiederum drei zu zwei) und auch hier bildet der hochgebundene rechte Arm des Gemarterten gewissermassen den «Bindestrich» von einer Gruppe zur andern. Die Gegenbewegung von der andern Seite ist gegeben durch die Peitsche des Schergen in der rechten Ecke. Dadurch wird der Martyrer wirkungsvoll in die Mitte gerückt.

Das zweite Feld schildert den weiteren Verlauf des Martyriums. Der Heilige wird mit gefesselten Händen in den Turm geworfen. Und im rechten Halbfeld liegt er auf dem glühenden Rost. Spiel und Gegenspiel sind überaus lebendig dargestellt und die Raumverteilung könnte kaum glücklicher sein. Zur gleichen Zeit, da der Scherge sein Opfer in die Folterkammer stösst, fliegt ein hilfreicher Engel durch das obere Fenster herein, um den Blutzeugen zu stärken. Ihm gegenüber hockt ein Teufelchen auf einem Fenstergesims und verkrallt seine linke Hand in den Haaren des herzlosen Richters, dass er seine Diener anhalte, ganze Arbeit zu leisten. Und die Folterknechte besorgen ihr Geschäft in der Tat mit grösster Anstrengung. Unten bläst einer von ihnen mit dem Blasbalg, um das

züngelnde Feuer zu höchster Gluthitze zu entfachen. Die zwei andern reissen mit eisernen Haken das gebratene Fleisch vom versengten Leib des Diakons. Aber ohne es zu wissen, bewegen sie sich am Rand des Geschehens, denn auch hier stürzt ein Engel mit weitausladenden Schwingen vom Himmel und schüttet aus einem offenen Gefäss kühlende Linderung über die unsägliche Qual des Heiligen.

Die beiden folgenden Felder erzählen die Schicksale des toten Vincentius. Zunächst wie der Leichnam aus dem Turm gezogen wird. Die Diener haben sich Tücher vorgebunden, um sich gegen den Modergeruch abzuschirmen. Gleichzeitig tragen Engel die Seele des Heiligen ins himmlische Jerusalem. Rechts aussen liegt die Leiche völlig nackt und ungeschützt auf offenem Feld. Raben verscheuchen die wilden Tiere, die von allen Seiten an die willkommene Beute heranschleichen. (Diese Raben finden wir auch im letzten Feld, wie sie übers Meer fliegen und dann, auf einem Kapitell sitzend, der Bestattung des Heiligen zuschauen. Ein oder zwei Raben werden auch sonst dem heiligen Vinzenz in der Ikonographie als Beigabe zugesellt, so zum Beispiel der Statue auf der Evangelien-seite des Hochaltars in der Basilika zu Maria-stein.) Auch in diesem dritten Feld sind die Gegensätze prachtvoll ausgearbeitet. Dem Turm entspricht der grünende Baum zu Häupten des Heiligen — den Dienern, die sich um die Leiche bemühen, die Engel, welche die Seele davontragen, und die Einsamkeit des offenen Feldes wird überragt von der trauten Geborgenheit der Himmelsstadt.

Das letzte Feld endlich bringt den Abschluss der Erzählung. Die Leiche wird ins Meer versenkt — fest eingeschnürt und mit dem Kopf voran, in einer so korrekten Vertikale, dass man das Gefühl bekommt: nun ist das letzte Wort gesprochen und der Fall erledigt. Aber das Meer nimmt die kostbare Fracht nur entgegen, um sie an den rechten Ort zu befördern. Voll Freude entdecken die Christen von Valen-

cia den heiligen Leichnam und bereiten ihm ein ehrenvolles Grab.

Je länger man die Vincentiustafel im Basler Münster betrachtet — gleichgültig ob im Einzelnen oder im Gesamten —, um so mehr ist man hingerissen von diesem Hochgesang christlicher Weltüberwindung. Mögen Heidentum und Hölle ihr Zerstörungswerk noch so planmässig und verbissen fortsetzen, sie dienen damit nur höheren Absichten. Dem überzeugten Christen und christustreuen Bekenner ist nicht beizukommen. Das wird hier grossartig gezeigt. Scheint der Heilige vor Gericht und an der Geisselsäule gleichsam von der Kraft seiner inneren Reserven zu zehren, schalten sich in der Folge übernatürliche Mächte ein. Wo Vincencius in den Turm geworfen wird, fliegt ein Engel herbei, bei der grauenhaften Qual auf dem Rost ist die Engelserscheinung beherrschend ins Blickfeld gerückt und im dritten Feld sind es gleich zwei Engel, die den endgültigen Sieg des Blutzegen besiegeln. «Mögen die Feinde wütend verfolgen, es stirbt in mir doch nur das Sterbliche. Es ist etwas in mir, wohin der Verfolger nicht langen kann, wo mein Gott wohnt. Mögen sie immer mein Fleisch verzehren, ist mein Fleisch am Ende, so bin ich Geist . . .» (Augustinus).

Das erste Bild zeigt den römischen Präfekten noch im wohlgefügtten Haus des heidnischen Imperiums, das zu retten er in der Christenverfolgung keine Mühe und kein Mittel scheut. Aber alle seine Anstrengungen fallen buchstäblich ins Wasser (vgl. das letzte Feld) und über dem Blutzegen der ersten Jahrhunderte wölbt sich der gewaltige Dom des christlichen Abendlandes. Nicht ohne einen leisen Anflug von Humor wird dies alles geschildert, allen lendenlahmen und glaubensmüden Christen ein zündender Gewissensspiegel! Die Vincentiustafel ist geprägt von österlichem Optimismus und bleibt bis auf den heutigen Tag eine hinreissende Verkündigung des Herrenwortes:

«Seid getrost! Ich habe die Welt überwunden»
(Joh. 16, 33). P. Vinzenz Stebler

Benützte Literatur: Hans Reinhardt, Das Basler Münster. Abt Basilius Niederberger, Die Verehrung des Martyrerdiacons Vinzenz in Bern. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte. 1937, S. 283—300. Baudot-Chaussin, Vies des Saints et des Bienheureux, Tome I. Paris 1935. Konrad Hofmann, Vinzenz von Saragossa. Lexikon für Theologie und Kirche, 10. Band. Freiburg i. Br. 1938.